

ΜΩΡΟΣ ΔΕ ΘΗΝΤΩΝ ΟΣΤΙΣ ΕΚΠΟΡΘΕΙ
ΠΟΛΕΙΣ

Zu Euripides, Troerinnen 95–97

Es gibt Verse antiker Autoren, die immer wieder zitiert werden, deren Textgestalt und Verständnis aber keineswegs als gesichert gelten können. Zu ihnen gehören die berühmten Worte des Poseidon in den *Troerinnen* des Euripides, mit denen er seinen Auftritt beschließt (Tro. 95–97). Über diese Verse wurden gerade in den letzten Jahren sehr unterschiedliche Auffassungen geäußert, die zu einer kritischen Sichtung und Entscheidung herausfordern¹⁾. Es sollte sich doch mit einiger Sicherheit klären lassen, was Poseidon an dieser dramaturgisch besonders herausgehobenen Stelle – er hat eben Athene verabschiedet (v. 92) und ist, abgesehen von der seit Beginn des Prologs auf dem Boden liegenden Hekabe, allein auf der Bühne – sagt: Warnt er vor dem (Angriffs-)Krieg überhaupt? Oder tadelt er nur bestimmte Auswüchse, wobei das Kriegführen sonst unbedenklich wäre? Oder meint er weder das eine noch das andere, äußert sich nur zu dem paradoxen Gegensatz von Erfolg und Untergang?

Die Verse haben der Überlieferung gemäß folgenden Wortlaut:

95 μῶρος δὲ θνητῶν ὅστις ἐκπορθεῖ πόλεις
ναοὺς τε τύμβους θ' ἰερά τῶν κεκημηκότων
ἐρημίαι δοὺς αὐτὸς ὄλεθ' ὕστερον.

Wenn man den Text zunächst rein sprachlich-formal betrachtet, besteht das Problem darin, daß nach ὅστις zwei verba finita über-

1) Dies um so mehr, als in den späteren Veröffentlichungen die früheren nicht immer berücksichtigt wurden bzw. wegen zu geringen Abstandes der Publikation nicht berücksichtigt werden konnten. – Zu nennen sind hier folgende Beiträge: W. Biehl: Euripides, Troades, ed. W. Biehl, Leipzig 1970. M. L. West, Tragicus IV, BICS 27, 1980, 15. J. Diggle, Studies in the Text of Euripides, Oxford 1981, 58 f. D. Sansone (Rez. Diggle), GGA 234, 1982, 35 f. D. Kovacs, Euripides, Troades 95–7: Is Sacking Cities Really Foolish? CQ 33, 1983, 334–338. H. Erbse, Studien zum Prolog der euripideischen Tragödie, Berlin/New York 1984 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte, Bd. 20), 65 Anm. 9. R. Meridor, Plot and Myth in Euripides *Heracles* and *Troades*, Phoenix 38, 1984, 209 f.

liefert sind (ἐκπορθεῖ, ὤλεθ'), die in der tradierten Textform asyndetisch aufeinanderfolgen. (Denn was auch immer durch die beiden τε [v. 96] verbunden wird, jedenfalls nicht die beiden finiten Verben.) Angesichts dieses Sachverhaltes ergeben sich im Grundsatz zwei Lösungsmodelle, unter die sich die tatsächlich gemachten Vorschläge subsumieren lassen: Entweder man läßt den mit ὅστις ἐκπορθεῖ beginnenden Satz nicht bis zum Ende des Textes reichen, sondern an irgendeiner Stelle (asyndetisch) einen neuen Satz beginnen (was im allgemeinen ohne Eingriff in den überlieferten Text geschieht), oder man versucht aus den drei Versen ein Satzgefüge zu bilden (was allerdings ohne Veränderung der Überlieferung nicht möglich ist); und zwar entweder, indem man das τε nach ναούς durch δέ ersetzt, oder, indem man aus der finiten Form ἐκπορθεῖ ein Partizip macht²).

Ich wende mich zuerst dem zweiten Lösungsmodell zu, und hier der zuletzt genannten Variante. Ersetzt man ἐκπορθεῖ durch ἐκπέρασας (Reiske)³ oder durch ἐκπορθῶν (Hartung)⁴, lautet, jedenfalls der grammatischen Struktur nach, die Hauptaussage: Ein Tor, wer – nach bzw. aufgrund bestimmter Handlungen⁵) – später zugrunde geht (gnom. Aor.). Durch die Umwandlung der finiten Form ἐκπορθεῖ in ein Partizip verschiebt sich also die Qualifizierung als töricht von einer Handlung auf ihre Folge (ὑστερον).

2) Die meisten Editoren belassen den Wortlaut der Überlieferung und setzen Kommata nach πόλεις, τύμβους θ' und κεκηκῶτων (z. B. Euripidis Fabulae, rec. G. Murray, tom. II, Oxford 1913). Abgesehen davon, daß auf diese Weise τερὰ τῶν κεκηκῶτων als Apposition zu τύμβους deklariert wird, erhellt aus dieser Textgestaltung nicht, wie die Verse sprachlich und inhaltlich verstanden werden; ich gehe daher auf dieses Vorgehen im folgenden nicht ein.

3) Vgl. Io. Iacobi Reiske Ad Euripidam et Aristophanem animadversiones, Leipzig 1754, 93, wo er „Ad Euripidae Troadas“ v. 95 lediglich bemerkt: „ἐκπέρασας πόλεις“. ἐκπέρασας wollte auch N. Wecklein in Opposition zu Hartungs ἐκπορθῶν, aber ohne Berufung auf Reiske konjizieren (Beiträge zur Kritik des Euripides. II. SB München 1896, München 1897, 465). In seine Ausgabe (Euripides Troades, ed. N. Wecklein, Leipzig 1901 = Vol. III Pars V der Gesamtausgabe von Prinz-Wecklein) nahm er die Konjektur jedoch nicht auf, sondern behielt die Überlieferung bei und gab die übliche (vgl. oben Anm. 2) Interpunktion.

4) Vgl. Euripides Werke. Griech. mit metr. Übers. u. prüf. u. erklär. Anmerk. von J. A. Hartung, 2. Bdchn.: Trojerinnen, Leipzig 1848, 122. Zwar wäre ἐκπορθῶν die paläographisch einfachere Lösung; aber ein Part. Praes. neben δούς und ὤλεθ' ὑστερον, womit doch ein Hinweis auf eine abgeschlossene Handlung gegeben wird, ist (von allem anderen abgesehen) wohl kaum erträglich.

5) Am Rande sei bemerkt, daß es bei dieser Lösung auch der Klärung bedürfte, in welchem Verhältnis die beiden Partizipien ἐκπέρασας (ἐκπορθῶν) und δούς zueinander stünden.

Mag auch eine derartige Gewichtsverschiebung der Aussage nicht von vornherein unmöglich sein, so wird man doch zögern, eine solche Gedankenführung erst durch Konjekturen herzustellen⁶⁾.

Während der Ersatz der finiten Form ἐκπορθεῖ durch ein Partizip gegenwärtig, soweit ich sehe, von niemandem verfochten wird, hat die Veränderung von τε zu δέ (Blomfield⁷⁾) mehr oder weniger entschiedene Anhänger, die freilich die Funktion des δέ ganz unterschiedlich verstehen (je nachdem, wo sie das gedanklich zu ergänzende μέν ansetzen). Nach Diggle, der diese Konjekturen offenbar ursprünglich favorisierte, hätte sie zur Folge, daß Poseidon nicht einen, sondern zwei Punkte vorbringe: „to sack cities is folly, but to devastate temples and tombs is suicide“⁸⁾. Diggle rückte jedoch von dieser, wie er meint, nicht schlechten Lösung aufgrund von Page's Einwand wieder ab, daß bei einer solch steigenden Entgegensetzung Euripides leicht μῶρος μὲν ἀνδρῶν statt μῶρος δὲ θνητῶν hätte schreiben können⁹⁾, so daß der durch Konjekturen (δέ) hergestellte Text folglich gar nicht angemessen ausdrückte, was er nach Diggle besagen sollte. Aber abgesehen davon: Warum soll denn bei diesem Verständnis das ἐκπορθεῖν πόλεις töricht sein? Es lägen doch zwei getrennte Aussagen vor, und nur in der letzteren wären mit dem Handeln auch negative Folgen verbunden.

Eine andere Möglichkeit besteht darin, wie Blomfield auch wollte, das μέν nach ἐκπορθεῖ gedanklich zu ergänzen, also aus den vv. 95–97 nicht zwei selbständige Aussagen zu machen, sondern den ὅστις-Satz in einen (μέν)- und einen δέ-Teil zu gliedern. Dafür tritt Kovacs ein¹⁰⁾. Er übersetzt: „Foolish is that mortal who sacks

6) Es ist darüber hinaus zu bedenken, was unten S. 241 zu der stilistischen Form solch allgemeiner Sentenzen ausgeführt wird.

7) Vgl. C. J. Blomfield, in: Euripidis opera omnia ... cura et typis A. et J. M. Duncan, vol. V, Glasgow 1821, 611 („Omnino legendum ναοὺς δέ, subintellecto μὲν post ἐκπορθεῖ“). Auf dieselbe Konjekturen kam, offenbar ohne Kenntnis von Blomfield, auch W. Headlam (Various Conjectures III, JPh 25, 1895, 287). Er war der Ansicht, daß der überlieferte Text es nahelege, nach πόλεις zu interpungieren, lehnte diese Lösung aber mit der Bemerkung ab: „... but sacrilege does not necessarily accompany the sack of a town (cf. e. g. Aesch. Ag. 532).“ Vgl. aber zur Möglichkeit der Interpunktion nach πόλεις und dem sich dann ergebenden Textverständnis unten S. 240 ff. und bes. S. 243 ff.

8) Diggle (wie Anm. 1), 59. Es sei für den Augenblick davon abgesehen, ob ἐκπορθεῖν auf die Bedeutung ‚to sack‘ und ἐρημίαι δοῦναι auf die Bedeutung ‚to devastate‘ einzuschränken ist.

9) Diggle, ebd.

10) Kovacs (wie Anm. 1), 334 ff.

cities but who, when [von mir gesperrt] he has emptied the temples and tombs, holy places of the departed, perishes later himself¹¹). Poseidon wolle sagen, ein Mensch sei töricht, der, nach bemerkenswertem Erfolg, durch [von mir gesperrt] sein eigenes nachfolgendes Handeln („by his own subsequent action“) einen bemerkenswerten Mißerfolg erfahre. Ein Mensch, der durch Tötung oder Versklavung der Bevölkerung bewirkt habe, daß Heiligtümer und Gräber vernachlässigt würden, sei ein erfolgreicher Mensch ...¹²). Wie man sieht, drückt sich Kovacs widersprüchlich aus. Wenn jedenfalls das Verödenlassen von Heiligtümern und Gräbern zur Erfolgsseite gehört, dann hat dieser Gedanke in dem von Kovacs hergestellten δέ-Teil des Satzes nicht nur nichts zu suchen, sondern es wäre auch keine nachfolgende Handlung benannt, die als Ursache für den Untergang des Erfolgreichen dienen könnte. Mithin liefen die Verse, etwas überspitzt formuliert, auf den wenig sinnvollen Gedanken hinaus: Ein Tor, wer dem Schicksalswandel unterliegt¹³). Wenn aber die Torheit des Handelns gebrandmarkt wird, dann kann es nicht nur um den paradoxen Gegensatz zwischen Erfolg und Mißerfolg gehen, sondern müssen Handeln und Untergang des Handelnden miteinander zu tun haben¹⁴). Dieses Handeln kann nach dem Wortlaut des Textes nur im ἐκπορθεῖν (der Städte) und/oder im ἐρημίαι δοῦναι (der Heiligtümer und Gräber) bestehen. Führt beides gleichermaßen zum Untergang, ist die Gliederung in (μὲν) – δέ sinnlos. Ist das ἐκπορθεῖν als solches unbedenklich und nur das ἐρημίαι δοῦναι von Gewicht, entsteht durch δέ aber immer noch keine einleuchtende Antithese, da von den verba finita, den Hauptträgern der Aussage, her gesehen, das unbedenkliche Handeln (ἐκπορθεῖν) und die Folge (ἄλεθ') des bedenklichen Handelns in Gegensatz träten. Auch hier gilt, daß man eine solche Aussage nicht erst durch Konjekturen herstellen wird, jedenfalls nicht, solange nicht alle anderen Möglichkeiten als erledigt gelten müssen. Die Versu-

11) Kovacs, 337.

12) Kovacs, 336.

13) Ich verdanke diese Formulierung M. Weissenberger. – Die angeblichen Parallelen, die Kovacs für die von ihm hergestellte gedankliche Struktur von Tro. 95–97 beibringt (336f. mit Anm. 9), lassen sich nicht auf einen solchen Gedanken reduzieren.

14) Diesen Sachverhalt erkennt Kovacs offenbar nicht an, wohl weil er in den vv. 95–97 keine Handlung finden kann, die nach traditioneller Auffassung Götterzorn hervorrufen könnte (vgl. S. 334–336). Aber es ist ja nicht gesagt, daß Euripides Poseidon einen üblichen Gedanken aussprechen läßt.

che, die in Frage stehenden Verse durch konjekturale Eingriffe zu periodisieren, führen also nicht zu einem befriedigenden Ergebnis.

Es bleibt noch die Möglichkeit, ein Asyndeton anzunehmen. Dann läge eine Aussage des Typus vor, daß auf eine allgemeine Feststellung (μῶρος ... ὄστις...) eine nähere Erläuterung folgt. Eine solche wird gewöhnlich mit γάρ angeschlossen, aber eben auch asyndetische Anfügung ist belegt¹⁵). Die Frage ist nur, wo der ὄστις-Satz aufhört und die Begründung anfängt. Überraschenderweise gibt es hier vier Varianten: (1) Interpunktion nach πόλεις (v. 95), so Biehl in seiner Ausgabe¹⁶); (2) Interpunktion nach τύμβους θ' (v.96), so der Scholiast, Sansone¹⁷), Erbse¹⁸); (3) Interpunktion nach κεκημηκότων (v. 96), so Page, Diggle¹⁹). Da bei dieser Interpunktion ἐρημία δούς seines Objekts beraubt wird, konjiziert Page (gefolgt von Diggle) <σφ'> nach δούς (v. 97)²⁰); (4) Interpunktion nach δούς (v. 97), so West²¹).

Geht man diese Vorschläge durch, scheint am wenigsten überzeugend Variante (2), da doch wohl ἱερά τῶν κεκημηκότων als Apposition zu τύμβους unverzichtbar ist²²), indem so Tempel und Gräber gleichermaßen als heilige Stätten betrachtet werden, die auf einer Stufe stehen²³). Aber auch bei den Varianten (3) und (4)

15) Vgl. zum Grundsätzlichen West (wie Anm. 1), 15; Sansone (wie Anm. 1), 35 f.; K.-G. II 344 f. – Der Scholiast (zu v. 96) bemerkt zu Recht: λείπει ὁ γάρ. Nur ergänzt er es an der falschen Stelle; vgl. die gleich folgenden Ausführungen.

16) Vorsichtige Zustimmung bei Meridor (wie Anm. 1), 210 Anm. 23. Biehl vermerkt im app. crit. zu den vv. 95 f.: „πόλεις | ναούς interpunxi“. Tatsächlich findet sich diese Interpunktion schon bei A. Kirchhoff (Euripidis Troades, Berlin 1852; vgl. auch Diggle 59), der zu v. 95 feststellt: „post πόλεις vulgo hypostigme interpungitur“ (53). Das Semikolon nach πόλεις behält Kirchhoff in seiner früheren Gesamtausgabe (Euripidis Tragoediae, vol. I, Berlin 1855) bei, während er in seiner späteren (Euripidis Fabulae, vol. III, Berlin 1868) ohne Erklärung zu der von ihm 1852 als allgemein üblich bezeichneten Interpunktion übergeht. Dagegen tritt F. H. M. Blaydes in Gegnerschaft zu Hartungs ἐκπορθῶν für die Interpunktion nach πόλεις ein: „Post πόλεις ponatur colon.“ (Adversaria critica in Euripidem, Halle 1901, 157).

17) Vgl. oben Anm. 15.

18) Erbse (wie Anm. 1), 65 Anm. 9 unter Berufung auf Sansone.

19) Page bei Diggle (59), dem sich Diggle auch in seiner Oxford-Ausgabe (1981) anschließt.

20) In der neuesten kommentierten Ausgabe der *Troerinnen* wird Diggles Text abgedruckt und in den Erläuterungen lediglich bemerkt: „On the punctuation and the addition of <σφ'> see Diggle, *Studies* 58–59.“ (Euripides, Trojan Women, with transl. and comm. by S. A. Barlow, Warminster 1986, 161).

21) West, 15.

22) So mit Recht auch West, ebd.; vgl. auch schon Hartung, 122.

23) Außerdem würden bei der Interpunktion des Scholiasten drei Elemente (πόλεις, ναούς, τύμβους) durch zwei τε verbunden, obwohl doch auf jeden Fall

ergeben sich Bedenken. Ich beginne mit der letzteren, der Lösung von West.

Interpungiert man nach ἐρημίαι δούς, so ist dieser Ausdruck mit den dazugehörigen, vorausgehenden Objekten eine Qualifizierung von ἐκπορθεῖ πόλεις: „The fool ist not ‚whoever sacks cities‘, but ‚whoever sacks cities laying waste shrines and tombs‘“²⁴). Eine derartige Qualifizierung entspricht jedoch nicht dem üblichen Stil solch allgemeiner Sentenzen²⁵), zumal wenn sie nachgestellt ist und die eigentlich entscheidende Aussage bilden soll²⁶). Als beabsichtigten Sinn der Stelle nimmt West nämlich an: „he is a fool who, when he sacks cities, lays waste shrines and tombs: his own destruction follows“²⁷). Ist schon der stilistische Befund für diese Textauffassung nicht günstig, so stehen – wider den ersten Anschein – vor allem inhaltliche Gründe dagegen. Denn sie läuft darauf hinaus, daß das ἐκπορθεῖν der Städte an sich unbedenklich sei, die sich rächende Torheit lediglich im ἐρημίαι δοῦναι von Heiligtümern bestehe. Der Gedanke würde sich damit in eine Tradition einordnen (und das scheint zunächst für diese Deutung zu sprechen), nach der nicht der Krieg als solcher tadelnswert ist, sondern Verstöße gegen den sakralen Bereich²⁸). Es ist aber fraglich, ob unsere Stelle so aufgefaßt werden kann. West muß nämlich eine relativ milde Bedeutung von ἐκπορθεῖν annehmen, damit eine zusätzliche Qualifizierung einen Sinn gibt, ein ἐκπορθεῖν ohne und mit darüber hinausgehenden Verstößen überhaupt denkbar ist. Tatsächlich kann ἐκπορθεῖν ‚plündern‘ heißen²⁹), so daß sich, freilich sehr theoretisch, ein Vorgehen denken ließe, bei dem Tem-

ναοί und τύμβοι ein zusammengehöriges Paar bilden, was durch korrespondierendes τε . . . τε sehr passend ausgedrückt wird, und auf keinen Fall mit πόλεις gleichrangige Glieder darstellen.

24) West, ebd.

25) Vgl. z. B. Eur. Tro. 400; Phoen. 954 f.; Hes. th. 96 f.; h. Hom. 30,7–10. Eur. Tro. 1203 f. ist das verbum finitum zwar mit einem Partizip verbunden, dieses ist aber keine Ergänzung einer sonst logisch vollständigen Aussage, sondern ein unentbehrlicher Bestandteil.

26) An einer Stelle wie Pindar, Pyth. 10, 22 ff. liegt zwar ein längerer verallgemeinernder Relativsatz vor, aber die Träger der Hauptaussage sind die verba finita (ἔλητ, ἰδητ) und das vorangestellte Partizip (καπτήσας) bezeichnet auch die zeitlich vorausgegangene und abgeschlossene Handlung. – Gegen West (mit anderer Argumentation) auch Meridor, 210 Anm. 23.

27) West, ebd.

28) Vgl. Aisch. Pers. 807 ff.; Ag. 338 ff.; Hdt. 8, 109, 3 (vgl. Kovacs, 335 Anm. 3; Meridor, 210 Anm. 23).

29) Vgl. Thuk. 4, 57, 3; Lys. or. 12, 83; L.-S. geben als Bedeutung auch für Eur. Tro. 95 ‚pillage‘ an.

pel und Gräber unberührt blieben. Aber ἐκπορθεῖν ist keineswegs auf diese Bedeutung eingeschränkt, es kann auch ein völliges Verheeren von Städten meinen³⁰). Und nur letzteres gibt m.E. im vorliegenden Zusammenhang einen Sinn. Zwar sind die vv. 95–97 gewiß sehr allgemein formuliert und auch dramaturgisch vom Voraufgehenden abgehoben. Auch wird sich zeigen, daß sie nicht restlos aus den Versen davor abgeleitet werden können. Aber natürlich hört man (und soll man hören) die Verse unter dem Eindruck der übrigen Äußerungen Poseidons. Danach steigt Rauch aus der Stadt (v. 8), ist sie vernichtet (ὄλωλε πορθηθεῖσ', v. 9; vgl. auch ἔπερσαν, v. 72), sind die Frauen (sc. nach dem Tode der Männer) teils als Kriegsbeute bereits verteilt, teils warten sie darauf (vv. 28 ff.). Vor Augen steht also das Bild einer völlig verheerten, entvölkerten, in ihrer Existenz getroffenen Stadt, und ein solcher Zustand hat selbstverständlich, ganz unabhängig von konkret bestimmbareren Freveltaten, Auswirkungen auf den religiösen Bereich: die Götterhaine sind verlassen, verödet (ἔρημα, v. 15), und wenn schlimme Verödung (ἔρημία . . . κακή) eine Stadt ergriffen hat, dann steht es schlecht um die Götter, der Kult hört auf (vv. 26 f.).

Wohl nicht zufällig knüpft Euripides in den vv. 95–97 auch sprachlich an das Voraufgehende an (πορθηθεῖσ', ἔπερσαν: ἐκπορθεῖ; ἔρημα, ἔρημία . . . κακή [mit der Folge des Aufhörens des Kultes]: ἔρημιαί δοῦς). Vor diesem Hintergrund, sowohl sachlich als auch sprachlich, erschiene es abwegig und für den Zuschauer wohl auch kaum begreiflich, wenn sich Poseidon über eine nicht richtig durchgeführte Art des Plünderns äußern sollte³¹). Sehr viel

30) Was die Nebenform ἐκπορθεῖν genauso bedeuten kann wie die Hauptform ἐκπέροθιν. Vgl. Eur. IA 1398 ἐκπορθεῖτε Τροίαν (äquivalent z. B. Hel. 806 Τροίαν ἐξέπερσα), wo Iphigenie, nachdem sie mit ihrem Schicksal schon die Vernichtung der Trojaner (Φρυγῶν κατασκαφαί, v. 1379) verbunden hatte, nicht ein bloßes Plündern meinen kann. Vgl. auch Aischines, or. 3, 108 καὶ τὴν χώραν αὐτῶν καὶ τὴν πόλιν ἐκπορθήσαντας καὶ αὐτοὺς ἀνδραποδισαμένους.

31) Eine solche Aussage ginge überdies auch an der Realität, wie sie die Zuschauer kannten, vorbei. Wie diese aussah, mag man etwa daraus erschließen, daß es Platon bei innergriechischen Auseinandersetzungen für seinen Idealstaat verbietet, Häuser zu verbrennen und zu zerstören (rep. 471a 9 – c1); zu einem konkreten Fall von Verbrennung einer Stadt vgl. Thuk. 4, 57, 3. Bei einer Vorgehensweise, wie sie Platon als üblich voraussetzt, ist es schwer vorstellbar, daß alles Heilige, auch wenn seine Zerstörung nicht ausdrücklich beabsichtigt war, völlig unberührt geblieben sein sollte. – Ferner darf man annehmen, daß den Zuschauern die mit dem Peloponnesischen Krieg wieder einsetzende Brutalisierung des Krieges (bereits deutlich vor Melos, das bei Abfassung der *Troerinnen* noch nicht gefallen war) nicht unbekannt war. Vgl. zur Sache selbst die Ausführungen von H.

wahrscheinlicher bezeichnet Poseidon daher mit ἐκπορθεῖν ein gänzlich Verheeren, bei dem, ohne daß es besonderer zusätzlicher Taten bedürfte, Heiligtümer und Gräber wenigstens im Sinne eines Verödens, eines Aufhörens des Kultes (vgl. Tro. 26 f.) in Mitleidenschaft gezogen werden, aber auch Zerstörungen (wenn die Stadt in Flammen aufgeht) zumindest nicht ausgeschlossen sind³²). Ein so verstandenes ἐκπορθεῖν verträgt sich nicht mit einer näheren Qualifizierung, durch die es in der Intention des Sprechers erst bedenklich würde.

Interpungiert man mit Page/Diggle (Variante 3) nach κερμηκῶτων, wird von ἐκπορθεῖ die Objektreihe πόλεις / ναοὺς τε τύμβους θ' abhängig³³). Gleichzeitig bezieht sich dann aber auch ἐρημίαι δούς (über das bei dieser Lösung zu konjizierende <σφ'> in v. 97) auf dieselben Objekte. Das wäre an sich unbedenklich, wenn ein sinnvoller Gedankenfortschritt erkennbar wäre. So aber ist nicht recht einzusehen, was es heißen soll, wenn von bereits verheerten Städten, Tempeln, Gräbern dann noch gesagt wird, sie würden der Verödung/Verwüstung preisgegeben³⁴). Die Tatsache, daß der Ausdruck ἐρημίαι δούς zu einem mehr oder weniger nichtssagenden Füllsel wird und auch noch eine Konjekturentworfung notwendig ist, damit er seine Aufgabe problemlos erfüllen kann, empfiehlt dieses Vorgehen nicht gerade.

Eine formal wie inhaltlich unanstößige Lösung ergibt sich dagegen, wenn man mit Kirchhoff (1852, 1855), Blaydes und Biehl nach πόλεις interpungiert (Variante 1), wiewohl Diggle diesen Vorschlag (ohne Begründung) als „inept“ abgetan hat³⁵). Ich verstehe den Sinn, zu dem sich die Urheber dieser Interpunktion nicht geäußert haben, dann folgendermaßen: ‚Töricht der Sterbliche, der Städte verheert. (Denn) Tempel und Gräber, heilige Stätten der Toten, gibt er (sc. durch seine Tat) der Verödung/Verwüstung anheim und geht (erfahrungsgemäß; gnom. Aor.)

Kuch, Die troische Dramengruppe des Euripides und ihre historischen Grundlagen, in: Die gesellschaftliche Bedeutung des antiken Dramas für seine und für unsere Zeit, hg. von W. Hofmann u. H. Kuch, Berlin 1973 (Schr. zur Gesch. u. Kultur d. Antike 6), 105–123.

32) Mit diesen Bedeutungen dürfte die mögliche Spannweite des singulären Ausdrucks ἐρημίαι δούσαι erfaßt sein.

33) Vgl. zu den Problemen, die diese Reihe bietet, oben Anm. 23.

34) Wenn man dagegen ἐκπορθεῖν und ἐρημίαι δούσαι so unterschiede, daß nur letzteres den Untergang des Handelnden herbeiführte, dann wäre auch bei dieser Lösung nicht klar, warum das erstere töricht sein soll. Page/Diggle sagen leider nicht, wie sie den von ihnen hergestellten Text eigentlich verstehen.

35) Diggle, 59.

später selbst zugrunde.‘ Auf einen kurzen gnomischen Satz folgt asyndetisch eine (nicht weniger allgemeine) Begründung, in welcher die Partizipialkonstruktion (ναούς ... ἐρημίαι δούς) den im ἐκποθεῖν πόλεις nur implizierten bedenklichen Punkt ausdrücklich hervorhebt, bevor die sich daraus ergebende Konsequenz für den Handelnden benannt wird. Nicht besondere Taten über die Vernichtung von Städten hinaus führen also zum Untergang, sondern Euripides läßt Poseidon sagen, daß beim Verheeren von Städten zwangsläufig Dinge geschehen, die eigentlich nicht geschehen sollten und die sich erfahrungsgemäß rächen³⁶).

Daß der Gedanke dann sehr allgemein ist und sich nicht restlos aus dem vorausgehenden Teil des Prologs ergibt, daß er darüber hinaus als ungewöhnlich gelten muß, insofern bereits zum Verstoß wird, was bei vollständiger Eroberung einer Stadt üblicherweise sich ereignet haben muß, das ist gewiß zuzugeben, spricht aber nicht gegen die vorgetragene Deutung. Denn die Aussage Poseidons ist in sich sehr allgemein und keineswegs auf die Griechen in ihrer speziellen Situation beschränkt (Ἕνητοί; ὄστις; πόλεις; gnom. Aor.) – was nicht heißt, daß die Worte nicht angesichts des Verhaltens der Griechen und ihres bevorstehenden Untergangs gesprochen sind. Auch wird, man mag die Schlußverse im einzelnen interpretieren, wie man will, das Kriterium für den Untergang des Siegers auf jeden Fall niedriger angesetzt als im vorausgehenden Teil des Prologs. Denn dort ging es nicht nur um die Verödung heiliger Bezirke (v. 15a; vgl. auch vv. 26 f.) – von Gräbern war gar nicht die Rede –, sondern darüber hinaus um ganz konkret benennbare Freveltaten (vv. 15b–17; 69 f.), auf welche sich der Beschluß zur Vernichtung der Griechen gründet³⁷). Das Schluß-

36) Zumindest über die sprachliche Auffassung des Textes konnten die Zuschauer an den Großen Dionysien des J. 415 v. Chr. nicht im Zweifel sein. Der Schauspieler wird aufgrund seiner Kenntnis des Stiles solcher Aussagen am Ende von v. 95 schon von sich aus beim Sprechen innegehalten haben; wenn nicht, konnte der Dichter-Regisseur korrigieren. – Eine Irritierung durch das τε nach ναούς, wie sie der moderne Leser oder Editor erfahren mag, wird beim antiken Zuschauer also nicht eingetreten sein. Vielmehr kommt bei richtiger Sprechweise das durch τε ... τε zusammengefaßte Paar ‚Tempel – Gräber‘ nachdrücklich zur Wirkung.

37) E. G. O'Neill, Jr., *The Prologue of the Troades of Euripides*, TAPhA 72, 1941, 288–320, unterscheidet nicht oder jedenfalls nicht zureichend unvermeidliche Begleiterscheinungen oder Folgen des Krieges und konkrete Freveltaten (vgl. bes. S. 300 f.; 303 f.; 314; 318 f.), so daß die Schlußverse Poseidons für O'Neill offenbar völlig mit dem Vorausgehenden übereinstimmen und nur eine Generalisierung darstellen. Diese Fehleinschätzung trägt mit dazu bei, daß er geradezu aischy-

wort Poseidons ist also tatsächlich sowohl formal als auch inhaltlich genereller als die zuvor erhobenen Vorwürfe gegen die Griechen und stellt insofern eine grundsätzliche Warnung vor dem (Angriffs-)Krieg dar³⁸), nicht nur eine „Warnung an alle, die in Zeiten politischen Gedeihens keine Mäßigung kennen wollen“³⁹).

Ferner wird man einen Gedanken, der sich in seiner Ungewöhnlichkeit nicht vollständig aus der Tradition oder dem geistigen Umfeld des Autors ableiten läßt, von Euripides eher als von jemandem anderen erwarten dürfen. Auf jeden Fall beruht ein Teil der Aussage auf einer besonderen Vorstellung, nämlich die Verbindung von Tempeln und Gräbern in der Form, daß letztere als Heiligtümer der Toten mit ersteren gewissermaßen auf eine Stufe gestellt werden⁴⁰). D. h. die pietätlosen Akte gegenüber den Menschen sind nicht geringer einzustufen als solche gegenüber den Göttern. So wird der Krieg im menschlichen Bereich zu einem dem Verstoß gegen Göttliches gleichgestellten Verhalten. Daß derartiges Handeln zum Untergang des Täters führt, läßt Euripides Poseidon als gewiß verkünden.

Ob Euripides allerdings mit der gnomischen Aussage eine Vorstellung davon verband, wodurch jeweils der Untergang der töricht handelnden Menschen herbeigeführt wird, kann nicht mit Sicherheit ermittelt werden. Vordergründig, von den Voraussetzungen des Stückes her, besteht kein Problem. Im konkreten Fall werden die Griechen durch das gemeinsame Handeln Athenes und Poseidons bestraft werden. Es wäre aber voreilig, daraus einen Schluß auf eine generell geltende objektive göttliche Gerechtigkeit

leisches Gedankengut erkennt und sich eher in das erste als in das letzte Viertel des 5. Jhdts. zurückversetzt fühlt (319 Anm. 32).

38) Dem entspricht Tro. 400 φεύγειν μὲν οὖν χρηὴ πόλεμον ὅστις εὖ φρονεῖ, womit sich Cassandra gegen jeglichen freiwillig unternommenen, also jeglichen Angriffskrieg wendet. Es gibt daher keinen Grund, die uneingeschränkte Formulierung von v. 95 Euripides nicht zuzutrauen.

39) So Erbse (wie Anm. 1), 72; eine ähnliche Einstellung vertritt K. H. Lee (Euripides, Troades, ed. with Intr. and Comm. by K. H. Lee, Basingstoke 1976, p. XX). – Auch geht es an der Aussage von Tro. 95–97 und ihrem Verhältnis zum voraufgehenden Teil des Prologs vorbei, wenn Erbse (62) sagt: „Der Dichter führt also das persönliche Leid der Besiegten nicht vor, um die Folgen jedes Krieges anschaulich zu machen und dadurch im pazifistischen Sinne vor Krieg überhaupt zu warnen. Bei solcher Zielsetzung hätte er das Unglück der Troer gerade nicht als ... Folge einer exzeptionellen Voraussetzung ansehen dürfen.“

40) Die Verbindung ‚Heiligtümer und Gräber‘ kommt auch sonst vor, z. B. Aisch. Pers. 404 f. (θεῶν τε πατρώϊων ἔδη / θήκας τε προγόνων); Eur. Bacch. 1359 (πὶ βωμοὺς καὶ τάφους Ἑλληνικούς); vgl. Meridor, 210 Anm. 23. Ungewöhnlich ist aber die Bezeichnung der Gräber als Heiligtümer in der Weise, daß sie mit den Tempeln auf einer Ebene stehen.

ziehen zu wollen, welche den jeweiligen Sieger trafe. Denn die Bestrafung der Griechen wäre nach dem Gang des Prologs ohne die persönliche Gekränktheit Athenes nicht zustande gekommen. Poseidon allein sah keinen Anlaß, auf Freveltaten der Griechen mit Vergeltung zu reagieren, schon gar nicht auf der Ebene von Verstößen, wie er sie in den Schlußversen seines Auftritts nennt. Und Poseidon behauptet in seiner allgemeinen Aussage noch nicht einmal, daß die Götter einschritten. Es sieht so aus, als ließe Euripides Poseidon zwar aus konkretem Anlaß, aber über das Stück hinaus eine gewissermaßen säkularisierte Gerechtigkeit solonischer Prägung (ἵστερον)⁴¹⁾ vertreten, reduziert auf den bloßen Erfahrungssatz, daß, wer Städte zerstört, selbst Gefahr läuft, einmal ein entsprechendes Schicksal zu erleiden (und daher töricht ist, wenn er sich auf ein solches Unternehmen einläßt)⁴²⁾.

Eine strikt pazifistische Haltung ist in den *Troerinnen* aber auch bei der hier vertretenen Auffassung nicht erkennbar. Denn im selben Stück ist für Cassandra der Verteidigungskampf für die Heimat, auch bis zum eigenen Untergang, ein Wert, der nicht in Frage gestellt wird (vv. 386 ff.; bes. 400–402). Verurteilt wird dagegen der freiwillig unternommene Angriffskrieg (vv. 95–97 in Verbindung mit v. 400). Vielleicht ist es bezeichnend, daß W. Jens in seiner Nachdichtung *Der Untergang* sich veranlaßt sah, u.a. die Cassandra-Szene umzugestalten⁴³⁾: Bei Jens stößt Cassandra,

41) Vgl. Solon, fr. 1,8 G.-P. (= 13,8 W.).

42) Meridor (210 Anm. 23) neigt zwar zur Interpunktion nach πόλεις („The punctuation to be preferred may be πόλεις“ at the end of 95, ...“), hat aber offenbar weder erkannt, daß dann Verstöße gegen den religiösen Bereich bereits im ἐκπορθεῖν πόλεις enthalten sind und sich also die Warnung schon auf das ἐκπορθεῖν erstreckt, noch wird sie dem diffizilen Verhältnis von Poseidons Schlußausgabe zu dem vorausgehenden Prologteil gerecht, wenn sie sagt: „... Poseidon in his final *gnome* insists that it is the conquerers' devastation of the holy places that brings disaster on them (96 f.).“ (S. 209 f.); „What is of interest to Poseidon here and is punished by the gods generally is the devastation of the holy places of the conquered city; ...“ (210 Anm. 23). Gewiß erscheint es nach Aisch. Ag. 338 ff. geradezu als Garantie für das Wohlergehen des Siegers, wenn er Götter und Heiligtümer des eroberten Landes achtet. Das entscheidend Neue bei Euripides ist aber, daß er einen Gedanken in sein Stück aufgenommen hat, nach dem offenbar die Eroberung einer Stadt ohne Tangierung der sakralen Sphäre (es kann sich, muß sich dabei aber nicht um Zerstörung handeln) als illusionär gilt und daher schon das Erobern selbst als töricht bezeichnet werden kann.

43) Vgl. W. Jens, *Der Untergang*. Nach den *Troerinnen* des Euripides, München 1982, 29. – Zu einer vergleichenden Analyse von *Troerinnen* und *Untergang* s. Verf., *Die ‚Troerinnen‘ in neuem Gewand*. Walter Jens: ‚Der Untergang‘ und sein euripideisches Vorbild, in: *Annali della Facoltà die Lettere e Filosofia dell'Università di Napoli*, vorauss. vol. 26, n.s. 14.

obwohl sie sich hinsichtlich des Verteidigungskampfes viel zurückhaltender äußert als die gleichnamige Gestalt in den *Troerinnen*, anders als bei Euripides auf den heftigen Widerspruch der Chorfrauen. Erst durch derartige Veränderungen wird aus den *Troerinnen* ein pazifistisches Stück im modernen Sinne.

Düsseldorf

Bernd Manuwald

THE 'BLAMELESS SHIELD' OF KLEONYMOS¹⁾

I. Introduction

After Euripides and Kleon, Kleonymos is the individual most frequently ridiculed by Aristophanes. In the extant comedies he is made fun of seventeen times, at least once in each surviving play from 425 to 414; it would seem that during those years at least one jibe at Kleonymos was to be expected whenever Aristophanes was producing. Most attention has fastened on Kleonymos' infamous shield, the supposed abandonment of which is the substance of ten of these allusions. The most usual and literal interpretation of the shield-jokes is that Kleonymos abandoned his shield on the field of battle and that Aristophanes never wearied of amusing his audience by tormenting Kleonymos with various jests at his inglorious behaviour. A selection of recent opinion will illustrate the orthodox view: "In particular there was a notorious occasion on which he was said to have discarded his shield in a battle"²⁾, "a

1) This paper was first presented to the Classical Association of Canada at the University of Ottawa in June 1982. I should acknowledge with gratitude support from a Research Grant of the Social Sciences and Humanities Research Council of Canada and also the comments and corrections from my colleagues, Professors K. H. Kinzl and D. F. R. Page who have read this paper in its various drafts.

2) D. M. MacDowell, *Aristophanes Wasps*, (Oxford 1971) 130 (cited hereafter as "MacDowell").